

Sozialwissenschaftliche Evaluation der sozio-kulturellen und gesellschaftlichen Auswirkungen des Titels »Kulturhauptstadt Europas Chemnitz 2025«

Konzepte, Methoden und Herausforderungen

Jochen Mayerl & Emma Roßbach

1. Einleitung

Über die Jahre sind die Geschehnisse von Chemnitz 2018 zwar immer mehr in den Hintergrund gerückt, aber vergessen sind diese nicht – Chemnitz 2018, als es nach der Ermordung eines Mannes auf dem Chemnitzer Stadtfest zu mehrtägigen gewalttätigen Protesten der Extremen Rechten kam. Besorgniserregend war und bleibt daran das Vorhandensein der Strukturen der Extremen Rechten in Chemnitz und Umgebung. Demokratietheoretisch problematisch ist dabei insbesondere eine »bürgerliche Plattform«, auf der solche rechtsextreme Gewalt und Ideologie stattfinden kann. Es bleiben die Fragen nach den dahinterliegenden Dynamiken und Strukturen, wie auch einer möglichen Aufarbeitung und Verantwortung der Zivilgesellschaft. Mit dem Erhalt des Titels der europäischen Kulturhauptstadt soll u.a. diese Lücke geschlossen werden. Denn, so Brichzin et al. (2022: 213): »Offenkundig hat die europäische Jury nicht etwa die schönste Stadt oder das beste Hochkulturprogramm prämiert. Vielmehr hat sie den Umgang mit der grassierenden rechtsradikalen Bedrohung zum besonders drängenden Ziel auch der kulturellen Entwicklung erhoben«. Begriffe wie gesellschaftlicher Zusammenhalt, kollektive Identität und die »europäischen Macher*innen« stehen dabei im Zentrum des Konzepts der Kulturhauptstadt. Schon daran zeigt sich die hohe soziologische Relevanz des Titels für die Stadt Chemnitz und umliegenden Partnerkommunen. Eine, nach den Vorgaben der Europäischen Union notwendige Evaluation des Großprojektes muss daher auch diese Perspektiven zentral adressieren. Dieses Kapitel soll dabei einen Einblick in den Ansatz der theoriegeleiteten Evaluation der Kulturhauptstadt Chemnitz 2025 geben. Auf Basis einer kurzen theoretischen Einführung wird eine mögliche sozio-kulturelle und gesellschaftliche Wirkung des Kulturhauptstadtprojektes porträtiert. Den Schwerpunkt

legen wir dabei auf die sozialwissenschaftlichen Wirkmechanismen. Aus diesen theoretischen Wirkungssträngen ergeben sich unsere Forschungsfragen, welche in Form des Evaluationskonzepts vorgestellt werden. Der letzte Abschnitt wird die Frage nach dem »Wie?« anreißen und das methodische Vorgehen skizzieren. Dabei werden vor allem soziologische Auswirkungen thematisiert. Individuelle oder öffentliche Veränderungen (zum Beispiel des wahrgenommenen Images der Stadt), welche ebenfalls Teil der Evaluation sind, werden in diesem Beitrag nicht weiter vertieft.

2. Theoretische Basis

Die theoretische Grundlage der Evaluation der sozio-kulturellen und gesellschaftlichen Auswirkungen basiert auf den gesellschaftlichen Entwicklungen in Chemnitz seit 2018, an die das Projekt der Kulturhauptstadt Chemnitz 2025 anknüpft. Diese Entwicklungslinien umfassen zentrale Konstrukte wie *gesellschaftlicher Zusammenhalt*, *ostdeutsche Identität* und *Mikrosolidarität*, aber auch das Erstarken und die Dynamik *rechtspopulistischer* Strömungen und fremdenfeindlicher Einstellungen sowie Einstellungen gegenüber *Europa*. Im Folgenden wird näher skizziert, wie diese Faktoren zusammenhängen und somit die theoretische Grundlage der Evaluation bilden.

Die soziologische Erklärung rechtsextremistischer Strukturen, wie auch von menschenverachtenden Einstellungen ist schon lange vor Chemnitz 2018 kein soziologisches Nischenthema mehr. Zahlreiche Publikationen untersuchen Ursachen und Wirkungszusammenhänge. Mehrere Hypothesen verknüpfen dabei Deprivationserfahrungen mit der Zunahme von *fremdenfeindlichen Einstellungen* oder der Wahl der AfD und stellen diese als zentrale Ursache heraus (vgl. Decker et al. 2018, Heitmeyer 2002/2018, Rippl/Seipel 2018). Besonders zwei Hypothesen haben sich dabei durchgesetzt: die Modernisierungsverliererhypothese und die des Cultural Backlash. Laut ersterer Hypothese sind ökonomische Deprivationserfahrungen Ursache für die verstärkten fremdenfeindlichen Einstellungen und den Zulauf zur Extremen Rechten (vgl. Essletzbichler et al. 2018, Heitmeyer 2018, Nachtwey 2016). Die Hypothese des Cultural Backlash stellt im Gegenzug dazu kulturelle Bedrohungswahrnehmungen ins Zentrum des Wirkmechanismus (vgl. Lengfeld/Dilger 2018, Norris/Inglehart 2019, Rippl/Seipel 2018). Dabei zeigt sich aufgrund der Komplexität des Gegenstands, dass eine multidimensionale Erklärung notwendig ist (Mullis/Zschocke 2020). Eine solche multidimensionale Betrachtung bietet die *Theorie des gesellschaftlichen Unbehagens* (vgl. Aschauer 2017). Dieses Unbehagen ergibt sich aus politischen, sozioökonomischen und kulturellen Umbrüchen und Ungleichheiten auf der europäischen Makroebene. Die sich daraus ergebende Dynamik des Unbehagens führt zu gesellschaftlichen Krisenwahrnehmungen auf

nationaler Mesebene, welche sich auf die Drei-Sphären-Konzeption der Sozialintegration von Anhut und Heitmeyer (2000) stützt (Aschauer 2017: 468). Demnach stellen die Strukturkrise, die Regulationskrise und die Kohäsionskrise Erschütterungen der sozialen Integration auf emotionaler, institutioneller und struktureller Ebene dar (Anhut/Heitmeyer 2000: 52). Das daraus resultierende gesellschaftliche Unbehagen formt sich somit entlang der drei Integrations- und Krisendimensionen auf individueller Mikroebene und setzt sich dabei aus den folgenden Aspekten zusammen: Der Unzufriedenheit mit der Gesellschaft, dem sozialen Misstrauen, der Angst vor dem sozialen Abstieg, dem Gefühl der fehlenden Anerkennung der eigenen Leistung und dem fehlenden politischen Vertrauen (Aschauer 2017: 471). Wie die Entstehung und Ausformung des gesellschaftlichen Unbehagens, sind auch dessen Auswirkungen multidimensional und können als *Einschränkung der Solidarität* gefasst werden. Damit gehen Egozentrismus (Mikrosolidarität), Entsolidarisierung (Mesosolidarität) und Ethnozentrismus (Makrosolidarität) einher (Aschauer 2017: 471). Im Zentrum unseres Interesses steht vor allem der Ethnozentrismus als Einschränkung der Makrosolidarität. Empirisch zeigt sich, dass hohe Ausprägungen in den fünf Ausformungen des gesellschaftlichen Unbehagens mit geringerer Solidarität gegenüber Immigranten in allen europäischen Ländern einhergehen (vgl. Aschauer/Mayerl 2019).

Für Deutschland stellt sich eine zentrale Diskurslinie im Kontext des Erstarkens der Extremen Rechten heraus: die Unterscheidung in Ost- und Westdeutschland. Trotz der ebenfalls steigenden AfD-Zustimmung im Westen Deutschlands, hält sich das Narrativ des »Braunen Ostens« aufrecht und wird durch die aktuellen Wahlergebnisse, wie die der Europawahl 2024 gestützt. In den ostdeutschen Bundesländern (Ausnahme: Berlin) gewann dort die AfD überall als stärkste Kraft mit ähnlich hohem Wahlergebnis von 27,5 %-31,8 % (Die Bundeswahlleiterin 2024). Im Gegensatz dazu waren die Ergebnisse mit 8 %-15,7 % in den westdeutschen Bundesländern wesentlich geringer. Zum Beispiel identifizierten Manow und Schwander (2022) unterschiedliche Ursachen für das Erstarken der AfD in Ost- und Westdeutschland. So ist in beiden Teilen Deutschlands zwar die Statusangst ein zentrales Motiv für die Wahl, aber in Westdeutschland bezieht sich dies vor allem auf die gestiegene Beschäftigungsunsicherheit von Personen, welche sich in einem Arbeitsverhältnis befinden. In Ostdeutschland dagegen sei das Gefühl des Statusverlustes nicht auf eine Gruppe beschränkt und sondern stellt eine universelle *kollektive Deprivationserfahrung* als Folge der Wiedervereinigung und der damit verbundenen sozialen und wirtschaftlichen Umwälzung dar. Deprivationserfahrungen zeigen sich somit als Phänomen, das die gesamte ostdeutsche Gesellschaft betrifft und nicht nur die »von der Gesellschaft Abgehängten«. Darin zeichnet sich ein entscheidender Punkt ab. Während die westdeutsche Identitätskonstruktion auf zwei Ebenen stattfindet, der individuellen Identität und einer Identität auf nationaler Ebene, muss bei der Analyse von ostdeutscher Identität eine weitere Ebene der kollektiven Erfahrungen durch

die Wiedervereinigung und den daraus folgenden Deprivationserfahrungen durch das Ostdeutsch-Sein ergänzt werden.

Folglich muss neben der Makro-, Meso- und Mikroebene des gesellschaftlichen Unbehagens eine weitere Ebene der ostdeutschen Kollektiverfahrung ergänzt werden. Daraus ergibt sich eine *doppelte Orientierungslosigkeit*, da Ostdeutsche somit sowohl mit den Krisendynamiken auf nationaler Ebene wie auch auf ostdeutscher Ebene konfrontiert werden, was zu individuellen Deprivationserfahrungen und Ausformungen des gesellschaftlichen Unbehagens führt. So ist zum Beispiel das Vertrauen in demokratische Institutionen in Ostdeutschland geringer ausgeprägt als in Westdeutschland (vgl. Zmerli 2019). Diese Dopplung wirkt befeuernd auf rechtspopulistische Einstellungen und nimmt daher eine Schlüsselrolle in der Aufarbeitung der Dynamik von Chemnitz 2018 ein.

Doch was ist diese kollektive *ostdeutsche Identität* und ist diese empirisch festzustellen? Denkt man die Ausführungen von Manow und Schwander (2022) weiter, ist die ostdeutsche Identität eine Folge der konkreten kollektiven Deprivationserfahrung im Zuge der Wiedervereinigung. Daraus lässt sich vermuten, dass die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland, mit zunehmenden Angleichen der ökonomischen und kulturellen Lage schwinden werden. Die kollektiven Deprivationserfahrungen seien somit nur temporäre Abweichungen und »Übergangsprobleme«, womit auch das Identitätspotential als Ostdeutsch mit der Zeit abnehmen sollte (vgl. Kaase/Bauer-Kaase 1998, Pollack/Pickel 1998). Diese sog. *Situationshypothese* war vor allem in den ersten Jahrzehnten nach der Wiedervereinigung präsent, wie auch die *Sozialisationshypothese*. Diese besagt, dass ostdeutsche Identität aus der Bündelung von Bewusstseinsformen und Orientierungen als Folge der Sozialisation in der DDR resultiert (vgl. Arzheimer 2005, Vogel/Leser 2020: 173). Demgemäß sollte das Angleichen an die westdeutsche Referenzgesellschaft zu einer Abnahme der Unterschiede und dem Verschwinden dieser im Laufe der Zeit führen (Mau et al. 2024: 4). Beide Hypothesen wurden zunehmend verworfen, da sich bereits gegen Ende der Nullerjahre aufzeigte, dass sich die Unterschiede zwischen Ost und West nicht so schnell auflösen würden (Heitmeyer 2009: 21). Studien wie die von Mau et al. (2024) belegen auch heute noch, dass ostdeutsche Identität in den nachfolgenden Generationen fortbestehe, auch ohne die Wiedervereinigung direkt erlebt zu haben. Diesen Punkt macht auch Mau (2024) stark, indem er Ostdeutsche als eigenständige Gruppe mit dauerhaften Unterschieden und Entwicklungen porträtiert. Es bedarf somit weiterer Erklärungen für das Zustandekommen und dem Aufrechterhalten der kollektiven Identität über Jahrzehnte und Generationen hinweg. Solche Erklärungen bietet die *Othering-Hypothese* und die *Hypothese der ostdeutschen Persistenz und Verhärtung* (Mau et al. 2024: 7f.). Laut der Othering-Hypothese formt die Abwertung Ostdeutschlands aus Sicht einer westdeutschen Mehrheitsgesellschaft eine reaktionäre ostdeutsche Identität. Die Klassifizierung als ostdeutsch wird als Othering wahrgenommen und als eigene kollektive Identität im Sinne ei-

nes verstärkten Zugehörigkeitsgefühls angenommen (vgl. Kubiak 2018). Die Hypothese der ostdeutschen Persistenz und Verhärtung beschreibt eine Art Weitergabe von kollektiven Erfahrungen und Bewusstseinsformen im Sinne eines ostdeutschen Narratives (Mau et al. 2024: 8). Ostdeutsche Identität wird demnach über Kohorten hinweg weitergegeben, wobei sich diese eher verfestigt, als sich an Westdeutschland anzugleichen. Demnach ist es nicht ausschlaggebend, die Wiedervereinigung und die damit einhergehenden Deprivationserfahrungen selbst erlebt zu haben. Stattdessen reicht die Weitergabe des Narratives aus.

Foroutan et al. (2019) ziehen Parallelen zwischen der ostdeutschen Identität und Erkenntnissen aus der Migrationsforschung, was sie als »Ost-Migrantische Analogien« beschreiben. Parallel zu der Lage von Migrant*innen, scheint im Zentrum der ersten beiden Generationen nach der Wiedervereinigung das Ankommen und Einrichten in der neuen Gesellschaftsordnung zu sein. Die folgende Generation aber verlangt nach gleichberechtigter Anerkennung (Foroutan 2021: 123, 195f.). Dies passt zu Befunden von Mau et al. (2024), die zeigen konnten, dass die ostdeutsche Nachwendegeneration nach wie vor Unterschiede und Konflikte zwischen Ost- und Westdeutschland wahrnimmt. Dementsprechend ist ostdeutsche Identität eine eigene kollektive Erfahrung, welche sich nicht nur auf das direkte Erleben der Wiedervereinigung stützt und damit nicht einfach mit der Zeit und der Anpassung an die westdeutsche Referenzgesellschaft verschwinden wird. Vielmehr beschreibt sie ein gemeinsam geteiltes Alltagserleben mit sehr vielen unterschiedlichen Charakteristika und Ausformungen auf politischer, ökonomischer, sozialer und individueller Ebene (Vogel/Leser 2020: 195). Dabei beschränkt sich ostdeutsche Identität eben nicht nur auf die Personengruppe der »besorgten Bürger*innen« (vgl. Rippl/Seipel 2021), sondern zieht sich durch die gesamte ostdeutsche Gesellschaft, welche das Narrativ des Ostdeutsch-Seins und den Umgang mit den kollektiven Deprivationserfahrungen formen. Auch darf im wissenschaftlichen Diskurs dementsprechend nicht vergessen werden, dass ostdeutsche Identität nicht per se mit rechtspopulistischen Einstellungen einhergeht. Vielmehr wäre eine bloße Reduzierung des Ostdeutsch-Seins auf rechtspopulistische Einstellungen und die AfD Wahl stark verkürzt und würde der Komplexität dessen nicht gerecht. An dieser Stelle trifft man aber auch einen blinden Fleck der wissenschaftlichen Empirie, bisher gibt es kaum Studien, welche eine vollständige ostdeutsche Identität untersuchen. So bleibt es beispielsweise empirisch noch eingehend zu untersuchen, ob die kollektiven Deprivationserfahrungen als gemeinsamer Erfahrungsschatz auch gemeinschaftsfördernd wirken und die Mikrosolidarität steigern könnten.

Festgehalten werden kann an dieser Stelle, dass die ostdeutsche Identität einen zentralen Punkt in der Dynamik von Chemnitz 2018 darstellt. Dafür erscheint es mit Blick auf die Aufarbeitung dessen und somit im Kontext des Großprojektes der europäischen Kulturhauptstadt Chemnitz 2025 sinnvoll, das Phänomen des gesellschaftlichen Unbehagens um die Ebene der kollektiven ostdeutschen Identität zu

ergänzen. Gleichzeitig kann festgehalten werden, dass diese ostdeutsche Identität als eigenes Narrativ vorherrscht, was nicht an eine bestimmte Kohorte gebunden ist, sondern universell weiterbesteht. Wie sich diese Identität formt und welche weiteren Konsequenzen daraus folgen könnten, bleibt noch unklar.

3. Kulturhauptstadt 2025 – ein Neustart für Chemnitz?

Auf Basis der theoretischen Betrachtungen in Verbindung mit den Erlebnissen von Chemnitz 2018 scheint es nicht verwunderlich, dass der Titel der Kulturhauptstadt als ein Hoffnungsschimmer oder gar ein Neuanfang für Chemnitz und die Region wahrgenommen wird. Die Herausforderungen seien durch die Ausschreitungen 2018 klar zu greifen, finanzielle und symbolische Ressourcen seien hingegen vorhanden (Brichzin et al. 2022: 214). Brichzin et al. (2022: 209) beschreiben es, als kleine »urbane Revolution« – das Bid Book II als zentrales Konzept erscheint als ein Versuch der gesellschaftlichen Neuordnung. Unter dem Motto »C the Unseen« wird die *europäische Macher*in der Demokratie* in den Mittelpunkt gestellt. Laut dem Bid Book II ist eine Macher*in dabei »jede Person, die etwas selbst kreiert, egal wie klein oder groß es sein mag, ob es durch Improvisieren zustande kommt oder am Reißbrett entsteht, mit Ehrgeiz oder Empfindsamkeit entworfen ist, mit Knowhow oder gutem Geschmack.« (Stadt Chemnitz 2020: 4). Er*Sie soll die Kulturhauptstadt gestalten und formen, hin zu einer demokratischen Gesellschaft, die auf Respekt und Solidarität fußt (Stadt Chemnitz 2020: 5). Um dies zu erreichen, wurden vier strategische Ziele definiert: Die kreative Macher*in solle aufgedeckt werden (erstens) und sich in Form einer Gemeinschaft aus kritisch- kreativen Macher*innen zusammenschließen (zweitens). Um einen Ort zu haben, wo die Macher*innen zusammenkommen sollen, sollen losgelöste Orte kreativ gestaltet werden (drittens). Viertens soll diese Macher*innen-Identität nicht nur in Chemnitz verweilen, sondern auf translokaler europäischer Ebene ausgeformt werden (Stadt Chemnitz 2020: 12ff.).

Aber wie genau kann die Kulturhauptstadt den oben dargestellten Herausforderungen der steigenden rechtspopulistischen Einstellungen, der Akzeptanz der Extremen Rechten in den eigenen Reihen, kollektiven Deprivationserfahrungen und der damit verbundenen ostdeutschen Identität begegnen? Das theoretische Modell *des gesellschaftlichen Unbehagens* (vgl. Aschauer 2017) bietet konkrete Anknüpfungspunkte zum Konzept der Kulturhauptstadt. Die wirtschaftlich-strukturelle Dimension wird dabei durch die Angst vor dem sozialen Abstieg und die Anerkennung der eigenen Leistung geformt (Aschauer 2017: 470). *Die Anerkennung der eigenen Leistung*, durch die Adressierung der Macher*in und der aktiven Rolle der Bürger*in in der Gesellschaft, stellt eines der Kernelemente des Kulturhauptstadtkonzeptes dar. So ist ein zentrales Ziel des Kulturhauptstadtkonzeptes, die Selbstwirksamkeit der Macher*innen zu steigern und weiterzuentwickeln (Stadt Chemnitz 2020: 4),

was auch Anknüpfungspunkte zur Dimension der Anerkennung bietet. So sollen sich 30 % der Bürger*innen im Zuge der Kulturhauptstadt selbst als kreativ bezeichnen (Stadt Chemnitz 2020: 18). Mittels neuer Formen der Zusammenarbeit, Förderung der Kultur- und Kreativwirtschaft, wie auch dem Fokussieren der Digitalisierung auf Basis von umfangreichen finanziellen Investitionen ist eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage zu vermuten, sowohl subjektiv als auch objektiv. Dies knüpft an die *Angst vor sozialem Abstieg* an, wodurch auch dort von Effekten auszugehen ist. So soll durch die Kulturhauptstadt die Einstellung der Bürger*innen um 30 % steigen, dass die Entwicklung der Stadt in Zukunft positiv sein wird (Stadt Chemnitz 2020: 18). Gleichzeitig werden sozialer Optimismus und generalisiertes Vertrauen als Wirkungsindikatoren der Kulturhauptstadt benannt (Stadt Chemnitz 2020: 18), wodurch wir eine Reduzierung des *sozialen Misstrauens* als Indikator der kulturell-kohäsiven Dimension des gesellschaftlichen Unbehagens (Aschauer 2017: 470) erwarten. Indirekt vermuten wir durch Selbstwirksamkeitserfahrungen im politischen Kontext, wie auch durch das größere Verständnis für den politischen Prozess auf europäischer Ebene, einen Einfluss auf das *fehlende politische Vertrauen*. Dies bildet eine wichtige Voraussetzung für die Mobilisierung der »Stillen Mitte«, was eins der zentralen Ziele der Kulturhauptstadt darstellt (Stadt Chemnitz 2020: 38). Generell soll die Stadt nach innen und nach außen ein positives Image erlangen, was die *Unzufriedenheit mit der Gesellschaft* senken kann (Stadt Chemnitz 2020: 22).

Ebenfalls erwarten wir unterstützende Effekte auf die Ausbildung der *Solidaritätsstrukturen*. So kann die Förderung von sozialem Optimismus und generalisiertem Vertrauen sich begünstigend auf die Mikrosolidarität auswirken. Gleichzeitig gehen wir davon aus, dass auch die Förderung von Vielfalt und kulturellem Austausch, wie auch das explizite Ziel der Bekämpfung des Rassismus zur Förderung der Makrosolidarität führen können. So sollen sich 35 % der Bürger*innen im Umgang mit Vielfalt kompetenter fühlen (Stadt Chemnitz 2020: 18). Einen weiteren interessanten Anknüpfungspunkt stellt noch die Förderung des Selbstwertgefühls als Europäer*in dar. Zentral ist dabei die Erforschung des Erbes des sozialistischen Staates und die damit zusammenhängende osteuropäische Identität (Stadt Chemnitz 2020: 16). In diesem Zusammenhang werden das kollektive Selbstvertrauen und das Zusammengehörigkeitsgefühl auf lokaler, regionaler und europäischer Ebene direkt angesprochen. Damit wird auch die ostdeutsche Identität zentral im Kontext der Kulturhauptstadt adressiert. Vor allem mit Blick auf die Othinging-Hypothese und der Hypothese der ostdeutschen Persistenz und Verhärtung bleibt demnach empirisch zu untersuchen, wie sich eine positive Besetzung und das explizite Hervorheben der sonst oft als Mangel deklarierten ostdeutschen Identität auswirkt und welche Folgen sich diesbezüglich auf das gesellschaftliche Unbehagen und die Solidaritätsstrukturen ergeben.

Es lässt sich festhalten, dass das Großprojekt Kulturhauptstadt zahlreiche Anknüpfungspunkte an die oben dargestellte gesellschaftliche Entwicklung bietet. Wie

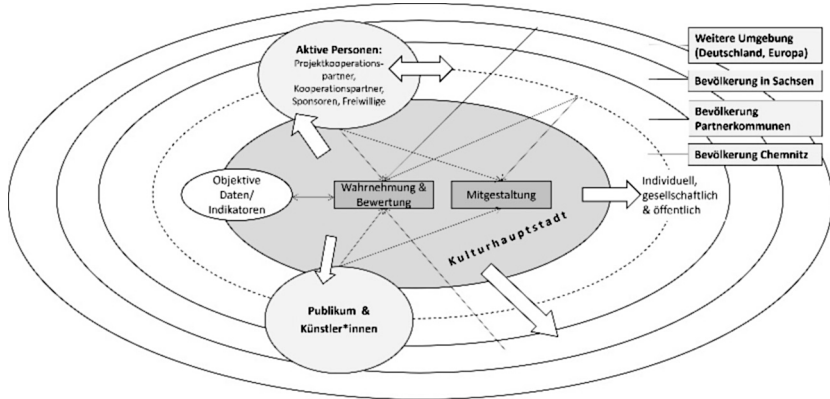
Brichzin et al. (2022: 214) aber hervorgehoben haben, ergibt sich daraus eine *Chance*, welche aber auch mit einem gewissen *Risiko* verbunden ist. Die benannten Anknüpfungspunkte müssen nicht in eine positive Richtung wirken, sie können sich auch eine negative oder aber auch gar keine Wirkung entfalten. Eine Studie von Laux et al. (2021) spiegelt die Erwartungen der mitwirkenden Vereine, Verbände und Initiativen an die Europäische Kulturhauptstadt auch über 2025 hinaus. Während sehr hohe Erwartungen bestehen, was die Stärkung von Demokratie und Partizipation oder auch die Herausbildung einer europäischen Identität angeht, wird die Steigerung des Zusammenhalts als gering bewertet. Pessimistische Erwartungen werden auf die Mobilisierung der Stillen Mitte gesetzt. Wie sich die Kulturhauptstadt nun letztendlich gestaltet, bleibt offen. Diesbezüglich soll unser Evaluationsmodell an die oben dargestellten Ausführungen zum gesellschaftlichen Unbehagen im Kontext der Kulturhauptstadt anknüpfen, um eben diese Wirkungen festzuhalten und eine Aussage treffen zu können, ob das Best- oder das Worst-Case Szenario eintreten wird, bzw. eingetreten ist.

4. Aufbau der Evaluation

Es überrascht nicht, dass die Evaluation des Großprojekts ebenso komplex und multidimensional sein muss, wie die erwarteten Auswirkungen. Um einen ganzheitlichen Blick entwickeln und eine Aussage über Folgen treffen zu können, müssen eine Vielzahl an Anknüpfungspunkten berücksichtigt werden. An diesem Beitrag werden vor allem die soziologischen Auswirkungen betrachtet.¹ Wir stehen dabei vor mehreren Herausforderungen in der Konzeption der theoriegeleiteten Evaluation. Verschiedenste Personengruppen wirken am Projekt der Kulturhauptstadt mit und viele unterschiedliche *Zielgruppen* werden adressiert. Neben der Definition der Zielgruppen stellt eine weitere Hürde deren unterschiedliche Erreichbarkeit dar. Dabei erstrecken sich die Zielgruppen über unterschiedliche geografische Räume, von Chemnitz über ganz Europa. Es benötigt für jede Gruppe einen spezifischen Methodenplan, um strukturellen Ausschluss von Perspektiven bestmöglich zu vermeiden. Zum anderen ergeben sich aus den unterschiedlichen Zielgruppen eine Vielzahl an unterschiedlichen Perspektiven, die es zu vereinen gilt. All diesen Herausforderungen begegnen wir mit einem Evaluationsmodell, welches Wirkkreise, Zielgruppen und auch dahinterstehende Forschungsfragen definiert.

1 Weitere, zu erwartende touristische und wirtschaftliche Auswirkungen sind ebenfalls Teil der Evaluation aber werden in Kooperation mit anderen Stellen der Kulturhauptstadt gGmbH durchgeführt.

Abbildung 1: – Evaluation Kulturhauptstadt Chemnitz 2025: Zielgruppen



Quelle: eigene Darstellung

Im Zentrum unseres Modells steht das Großprojekt »Europäische Kulturhauptstadt Chemnitz 2025«. Wir gehen davon aus, dass zwischen der Kulturhauptstadt und den Zielgruppen eine reziproke Interaktion besteht. Dies impliziert, dass die Kulturhauptstadt nicht nur auf individueller, gesellschaftlicher und öffentlicher Ebene Einfluss auf die verschiedenen Gruppen ausübt, sondern auch im Sinne des »Macher*innen«-Gedankens durch diese aktiv mitgestaltet wird. Dies kann sowohl durch die Wahrnehmung und Bewertung der Kulturhauptstadt als auch durch aktive Mitgestaltung geschehen.

Wir erwarten, dass die Auswirkungen der Kulturhauptstadt auf die unterschiedlichen Zielgruppen nicht einheitlich sein werden. Aufgrund der regionalen Nähe wird der stärkste Einfluss auf die Bevölkerung in Chemnitz prognostiziert. Auch in den 38 Partnerkommunen und im weiteren Umfeld Sachsens werden Effekte erwartet, wobei die Intensität der Wirkung mit zunehmender Entfernung zur Kulturhauptstadt abnehmen dürfte. Aufgrund der europäischen Dimension des Projekts rechnen wir zudem mit Bewertungen aus weiter gefassten Kreisen in Deutschland und Europa. Ergänzend dazu bilden die aktiven Personen der Kulturhauptstadt eine spezifische Zielgruppe. Diese fasst den aktiv gewordenen Teil der Bevölkerung und meint somit alle Personen, die an der Kulturhauptstadt in Projekten, als Kooperationspartner*innen, als Freiwillige oder als Sponsor*innen mitwirken. Zu trennen sind diese von einer weiteren spezifischen Zielgruppe: dem Publikum und den Künstler*innen, welche vor allem im Titeljahr 2025 aktiv sein werden. Ebenso werden verschiedene objektive Daten, wie die Anzahl an Teilnehmenden oder die Anzahl an Projekten erhoben, um Aussagen zu den Vergleichsindikatoren der Europäischen Kommission treffen zu können, wie auch erhaltene Erkenntnisse zu kontextualisieren.

Daraus ergeben sich mehrere *Forschungsfragen* für die einzelnen Zielgruppen, welche im Folgenden genauer dargestellt werden sollen. Grundlegend stellt sich für die *Bevölkerungsgruppen in Chemnitz, den Partnerkommunen und in Sachsen* die Frage, welche Einstellungen diese generell vertreten und auch welchen Einfluss sie durch die Kulturhauptstadt erwarten bzw. wahrgenommen haben. Dies soll durch die Untersuchung des zeitlichen Verlaufs von Konstrukten wie den Ausformungen des gesellschaftlichen Unbehagens, den zugehörigen Solidaritätsstrukturen und der ostdeutschen Identität vor, während und nach dem Titeljahr 2025 empirisch analysiert werden. Zudem interessiert uns, wie die verschiedenen Zielgruppen die Kulturhauptstadt aktiv oder passiv beeinflussen, sei es durch ihre Wahrnehmung und Bewertung oder durch die Möglichkeiten und Hindernisse, die sie im Hinblick auf eine Mitwirkung und Mitgestaltung des Projekts sehen. In Bezug auf die Zielgruppe der *weiteren Umgebung (Sachsen, Deutschland, Europa)* liegt der Fokus primär auf der Wahrnehmung und Bewertung der Kulturhauptstadt vor, während und nach dem Titeljahr 2025. Ziel ist es, die internationale Wahrnehmung und Reichweite des Projekts zu evaluieren. Bei den *aktiven Personen* stellt sich, wie auch bei den Bevölkerungsgruppen in Chemnitz, den Partnerkommunen und Sachsen, die Frage nach der wechselseitigen Interaktion der Zielgruppe mit der Kulturhauptstadt. Dementsprechend ist wichtig, wer die aktiven Personen überhaupt sind und in welcher Art und Weise diese von der Kulturhauptstadt beeinflusst werden bzw. wie sie das Projekt mitgestalten und bewerten. Auch hier sind Konstrukte wie Selbstwirksamkeit, ostdeutsche Identität sowie die Ausführungen zum gesellschaftlichen Unbehagen zentral. Dabei ist ebenfalls der zeitliche Verlauf interessant, um potentielle Veränderungen zu identifizieren. Die Zielgruppe der aktiven Personen zeichnet sich durch ihre bereits erfolgreiche Mobilisierung durch die Kulturhauptstadt aus und verfügt daher über eine besondere Expertise in Bezug auf die Chancen und Risiken sowie die Entscheidung, aktiv zu werden oder nicht. Diese Aspekte fließen als eigenständige Forschungsfragen in unser Evaluationsmodell ein. Für *das Publikum und die Künstler*innen* ist ebenfalls die wechselseitige Wirkung mit der Kulturhauptstadt relevant für unser Evaluationsmodell. Interessant ist dabei, wie die Zielgruppe die Kulturhauptstadt wahrnimmt und gleichzeitig von ihr beeinflusst werden kann, auch wenn die Teilnahme nur kurzfristig ist. Dabei steht aber vor allem das Titeljahr 2025 in unserem Interesse.

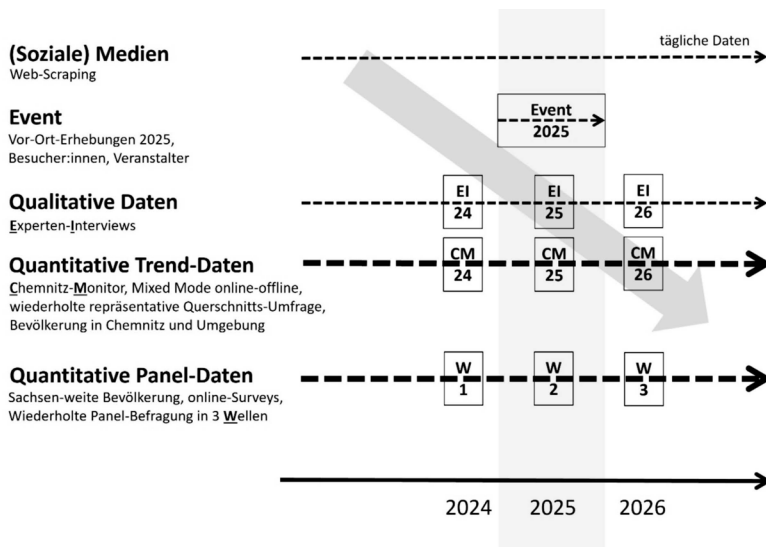
Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die sozialwissenschaftliche Evaluation eine Vielzahl von Perspektiven, Zielgruppen und Forschungsfragen vereinen muss. Dabei stellen die Anknüpfungspunkte des Kulturhauptstadtprojektes an die gesellschaftlichen Dynamiken die konzeptionelle Basis der Evaluation dar. Nur so kann eine fundierte Aussage über die Wirkungen der Kulturhauptstadt auf die oben dargestellten Zusammenhänge getroffen und potenzielle Veränderung sichtbar gemacht werden. Weitere individuelle und öffentliche Folgen und Auswirkungen sind ebenfalls Teil der Evaluation, werden aber an dieser Stelle nicht vertieft. Im

Folgendes wird unser konkretes methodisches Vorgehen, ausgehend von diesen abstrakten Forschungsfragen, detaillierter dargestellt.

5. Methodisches Vorgehen

Die Evaluation eines solchen Großprojektes erfordert die Anwendung unterschiedlicher quantitativer und qualitativer Methoden im Längsschnitt (vgl. Abb. 2).

Abbildung 2: Methoden zur Evaluation der Kulturhauptstadt Chemnitz 2025



Quelle: eigene Darstellung

Das zentrale Herzstück der Längsschnitt-Erhebung bilden wiederholte bevölkerungs-repräsentative quantitative Umfrage-Erhebungen der Chemnitzer Bevölkerung (und Umland) mittels Zufallsstichprobenziehung aus den Einwohnermeldeämtern (sog. Chemnitz-Monitor zur Trend-Analyse). Um auch Personen aus unterschiedlich weit entfernten Wohnorten als Kontrollgruppen zu erfassen, erfolgt zudem eine wiederholte quantitative Befragung derselben Personen (sog. Panel-Design) per Online-Umfragen. Social-Media-Analysen sollen den nationalen und europäischen Kontext mittels Web-Scraping-Verfahren und entsprechenden halb-automatisierten Inhaltsanalyse-Verfahren erfassen (Mayerl/Faas 2019). Qualitative Interviews von Expert*innen aus unterschiedlichen Zielgruppen ermöglichen zudem einen tieferen Einblick in die Erwartungen und Wahrnehmungen auf das Event der

Kulturhauptstadt. Während des Event-Jahres 2025 werden zudem Daten von Publikum und Kulturschaffenden erhoben.

Um Aussagen über mögliche Auswirkungen der Kulturhauptstadt 2025 (als Treatment bzw. Intervention) auf Einstellungen, Identität, Wahrnehmungen, Erwartungen, Wohlbefinden und Lebensqualität der (Chemnitzer) Bevölkerung identifizieren zu können, sind für die Umsetzung – ganz im Sinne klassischer experimenteller Designs – zwei Elemente des Forschungsdesigns entscheidend (vgl. Abb. 3):

- *Vorher-Nachher-Erhebung (within-Effekte)*: Durch wiederholte Erhebungen ist es möglich, sozialen Wandel zu erfassen. So kann geprüft werden, ob sich die erhobenen Einstellungen etc. in der Bevölkerung nach dem Event verändert haben oder nicht. Eine wiederholte Erhebung im Jahr 2030 könnte zudem die Persistenz dieser Änderungen prüfen.
- *Kontrollgruppen (between-Effekte)*: Da das Event ausschließlich in Chemnitz stattfindet, sollten die Vorher-Nachher-Unterschiede in der Versuchsgruppe (hier: Chemnitz) stärker ausgeprägt sein als in den Kontrollgruppen (hier: andere Orte in Sachsen). Durch die oben vorgestellten Methoden ist es zudem möglich, die Entfernung der Wohnorte zu Chemnitz in der Kontrollgruppe als zusätzliche Design-Variable zu berücksichtigen.

Im Unterschied zu experimentellen Forschungsdesigns handelt es sich hier um ein natürliches Experiment, d.h. um ein *quasi-experimentelles Design* (Shadish et al. 2002), da keine randomisierte Zuteilung der Personen zu Versuchs- und Kontrollgruppe erfolgen kann. Dies bringt das große Problem der unbeobachteten Heterogenität mit sich: Die Personen in Versuchs- und Kontrollgruppe unterscheiden sich in unzähligen Faktoren und es kann nicht ausgeschlossen werden, dass das Treatment nur deshalb statistisch einen Effekt hat, weil sich die Zusammensetzung der Gruppen von Anfang an unterschieden hat. Daher erfordert das Design im Anschluss an die Datenerhebung die Anwendung bestimmter *statistischer Verfahren* für quasi-experimentelle Daten. Hierzu zählen u.a. Propensity Score Matching, Difference-in-Difference-Schätzer oder Regression Discontinuity-Modelle (Lee 2016). Matching-Verfahren etwa verfolgen das Ziel, anhand bestimmter soziostruktureller Merkmale sog. »statistische Zwillinge« zwischen Versuchs- und Kontrollgruppe zu identifizieren. Der Gruppenvergleich erfolgt dann ausschließlich mit diesen »statistischen Zwillingen«, um einen valideren Gruppenvergleich zu ermöglichen. Neben diesen Verfahren ermöglichen längsschnittliche Panel-Daten die Anwendung sog. Fixed Effects-Panel-Regressionen, die Kausalanalysen auch für nicht-experimentelle Daten erlauben (Brüderl 2010).

Abbildung 3: Klassisches Pretest-Posttest-Kontrollgruppen-Design

Zeitpunkt \ Gruppe	2024 t_1	2025 t_2	2026 t_3
Versuchsgruppe #1	Beobachtung $Y_{1,1}$	Treatment (Kulturhauptstadt) (X)	Beobachtung $Y_{1,3}$
Kontrollgruppe #2	Beobachtung $Y_{2,1}$	-----	Beobachtung $Y_{2,3}$

within-Effekte

between-Effekte

Quelle: eigene Darstellung

6. Fazit

Das Projekt der Kulturhauptstadt, als Reaktion auf die Ausschreitungen in Chemnitz 2018, wird als potenzieller Katalysator für eine positive gesellschaftliche Entwicklung betrachtet. Dabei steht insbesondere die europäische Macher*in im Mittelpunkt, kollektive Deprivationserfahrungen werden dabei direkt und indirekt adressiert. Das Projekt knüpft somit an das Gesamtphänomen des gesellschaftlichen Unbehagens unter Berücksichtigung der ostdeutschen Identität an und untersucht empirisch mögliche Auswirkungen durch den Titel der Kulturhauptstadt auf sozio-kulturelle und gesellschaftliche Entwicklungen.

Die Evaluation des Großprojekts verlangt dabei nach einer soziologischen Perspektive, welche untersucht, inwieweit die Kulturhauptstadt Chemnitz 2025 dazu beiträgt, diesen gesellschaftlichen Herausforderungen zu begegnen. Mittels des dafür entwickelten Evaluationsmodells werden verschiedene Perspektiven, Zielgruppen und Thematiken berücksichtigt und konkrete Forschungsfragen gestellt. Nur so ist es möglich, eine ganzheitliche Aussage zu den möglichen Auswirkungen zu treffen und diese auch erklären zu können. Dabei muss natürlich berücksichtigt werden, dass positive Effekte möglicherweise ausbleiben oder sich sogar negative Folgen ergeben könnten.

Es bleibt offen, ob die Kulturhauptstadt einen Einfluss auf individuelle und kollektive Deprivationserfahrungen, die Anerkennung der ostdeutschen Identität oder das Phänomen des gesellschaftlichen Unbehagens nehmen kann. Letztlich wird die Erfolgsgeschichte der Kulturhauptstadt Chemnitz davon abhängen, inwieweit es gelingt, die verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen nachhaltig zu beeinflussen und positiv zu gestalten. Die vorgestellte theoriegeleitete Evaluation hat das Ziel, einige Antworten auf Fragen zu gesellschaftlichen Folgen zu geben und Veränderungen sichtbar und erklärbar zu machen.

Literaturverzeichnis

- Anhut, Reimund/Heitmeyer, Wilhelm (2000): »Desintegration, Konflikt und Ethnisierung«, in: Wilhelm Heitmeyer/Reimund Anhut (Hg.), *Bedrohte Stadtgesellschaft: Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen*, Weinheim, München: Juventa Verlag, S. 17–75.
- Arzheimer, Kai (2005): »Freiheit oder Sozialismus«? Gesellschaftliche Wertorientierungen, Staatszielvorstellungen und Ideologien im Ost-West-Vergleich«, in: Oscar W. Gabriel (Hg.), *Wächst zusammen, was zusammengehört? Stabilität und Wandel politischer Einstellungen im wiedervereinigten Deutschland* (1. Aufl.), Baden-Baden: Nomos, S. 285–313.
- Aschauer, Wolfgang (2017): *Das gesellschaftliche Unbehagen in der EU: Ursachen, Dimensionen, Folgen*, Wiesbaden: Springer VS.
- Aschauer, Wolfgang/Mayerl, Jochen (2019): »The dynamics of ethnocentrism in Europe. A comparison of enduring and emerging determinants of solidarity towards immigrants«, in: *European Societies* 21(5), S. 672–703, doi: 10.1080/14616696.2019.1616791.
- Brichzin, Jenni/Laux, Henning/Bohmann, Ulf (2022): *Risikodemokratie: Chemnitz zwischen rechtsradikalem Brennpunkt und europäischer Kulturhauptstadt* (1. Aufl.), Bielefeld: transcript Verlag, doi: 10.14361/9783839462263.
- Brüderl, Josef (2010): »Kausalanalyse mit Paneldaten«, in: Christof Wolf/Henning Best (Hg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*, Wiesbaden: Springer VS, S. 963–994.
- Decker, Oliver/Yendell, Alexander/Brähler, Elmar (2018): »Anerkennung und autoritäre Staatlichkeit«, in: Oliver Decker/Elmar Brähler (Hg.), *Flucht ins Autoritäre: Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft*, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 157–178.
- Die Bundeswahlleiterin (2024): *Europawahl 2024. Endgültige Ergebnisse nach kreisfreien Städten und Landkreisen* (Heft 3), Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. https://www.bundeswahlleiterin.de/dam/jcr/2e41b621-3990-45f8-8c39-e2134ae95c98/ew24_heft3.pdf vom 22.08.2024.
- Essletzbichler, Jürgen/Disslbacher, Franziska/Moser, Mathias (2018): »The victims of neoliberal globalisation and the rise of the populist vote: A comparative analysis of three recent electoral decisions«, in: *Cambridge Journal of Regions, Economy and Society* 11(1), S. 73–94, doi: 10.1093/cjres/rsx025.
- Foroutan, Naika (2021): *Die postmigrantische Gesellschaft: Ein Versprechen der pluralen Demokratie* (2. Aufl.), Bielefeld: transcript Verlag, doi: 10.14361/9783839459447.
- Foroutan, Naika/Kalter, Frank/Canan, Coşkun/Simon, Mara (2019): *Ost-Migranti-sche Analogien I: Konkurrenz um Anerkennung Stereotype, Abwertungsgefühle und Aufstiegskonflikte: erste Ergebnisse einer bundesweiten Bevölkerungs-*

- befragung, Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung.
- Heitmeyer, Wilhelm (2018): *Autoritäre Versuchungen: Signaturen der Bedrohung I* (OA), Berlin: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm (2002): *Deutsche Zustände. Folge 1* (3. Aufl.), Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm (2009): *Deutsche Zustände. Folge 7* (1. Aufl.), Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kaase, Max/Bauer-Kaase, Petra (1998): »Deutsche Vereinigung und innere Einheit 1990–1997«, in: Heiner Meulemann (Hg.), *Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 251–267, doi: 10.1007/978-3-322-97426-6_12.
- Kubiak, Daniel (2018): »Der Fall »Ostdeutschland«: »Einheitsfiktion« als Herausforderung für die Integration am Fallbeispiel der Ost-West-Differenz«, in: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 12(1), S. 25–42, doi: 10.1007/s12286-017-0372-7.
- Laux, Thomas/Hoss, Tanja/Azeroth, Vanessa/Honecker, Mathilde/Saremba, Till/Wagener, Peter (2021): *Aktiv für die Europäische Kulturhauptstadt 2025. Eindrücke und Erwartungen der Chemnitzer Zivilgesellschaft, Juniorprofessur für Europäische Kultur und Bürgergesellschaft, Institut für Europäische Studien und Geschichtswissenschaften, TU Chemnitz.*
- Lee, Myoung-jae (2016): *Matching, regression discontinuity, difference in differences, and beyond*, Oxford: University Press.
- Lengfeld, Holger/Dilger, Clara (2018): »Kulturelle und ökonomische Bedrohung. Eine Analyse der Ursachen der Parteiidentifikation mit der »Alternative für Deutschland« mit dem Sozio-oekonomischen Panel 2016«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 47(3), S. 181–199, doi: 10.1515/zfs0z-2018-1012.
- Manow, Philip/Schwander, Hanna (2022): »Eine differenzierte Erklärung für den Erfolg der AfD in West- und Ostdeutschland«, in: Heinz Ulrich Brinkmann/Karl-Heinz Reuband (Hg.), *Rechtspopulismus in Deutschland: Wahlverhalten in Zeiten politischer Polarisierung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 163–191.
- Mau, Steffen (2024): *Ungleich vereint: Warum der Osten anders bleibt* (OA), Berlin: Suhrkamp (edition suhrkamp Sonderdruck).
- Mau, Steffen/Lux, Thomas/Heide, Julian (2024): »Ost- und Westdeutsche für immer? Zu Wahrnehmungen von Unterschieden und Konflikten zwischen Ost- und Westdeutschen«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 76(1), S. 1–23, doi: 10.1007/s11577-024-00949-z.
- Mayerl, Jochen/Faas, Thorsten (2019): »Quantitative Analyse von Twitter und anderer usergenerierter Kommunikation«, in: Nina Baur/Jörg Blasius (Hg.), *Hand-*

- buch Methoden der empirischen Sozialforschung (2. Aufl.), Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 1027–1040.
- Mullis, Daniel/Zschocke, Paul (2020): »Ursachen der Regression: Ökonomische Abstiegsängste oder Cultural Backlash? Die falsche Frage! Überlegungen anhand empirischer Eindrücke aus Frankfurt a.M. und Leipzig«, in: Carina Book/Nikolai Huke/Norma Tiedemann/Olaff Tietje (Hg.), *Autoritärer Populismus*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 132–149.
- Nachtwey, Oliver (2016): *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*, Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Norris, Pippa/Inglehart, Ronald (2019): *Cultural Backlash: Trump, Brexit, and Authoritarian Populism* (1. Aufl.), Cambridge: Cambridge University Press, doi: 10.1017/9781108595841.
- Pollack, Detlef/Pickel, Gert (1998): »Die ostdeutsche Identität – Erbe des DDR-Sozialismus oder Produkt der Wiedervereinigung? Die Einstellung der Ostdeutschen zu sozialer Ungleichheit und Demokratie«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 48(41/42), S. 9–23.
- Rippl, Susanne/Seipel, Christian (2018): »Modernisierungsverlierer, Cultural Backlash, Postdemokratie: Was erklärt rechtspopulistische Orientierungen?«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 70(2), S. 237–254, doi: 10.1007/s11577-018-0522-1.
- Rippl, Susanne/Seipel, Christian (2021): »Ostdeutsche zwischen Protest und autoritären Reaktionen: das Beispiel Sachsen«, in: *ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 1(1-2021), S. 26–41, doi: 10.3224/zrex.vii1.03.
- Shadish, William R./Cook, Thomas D./Campbell, Donal T. (2002): *Experimental and Quasi-Experimental Designs for Generalized Causal Inference*, Boston, New York: Houghton Mifflin Company.
- Stadt Chemnitz (2020): *Chemnitz ECOC 2025 Candidate Final Bid*. Chemnitz, https://chemnitz2025.de/fileadmin/khs/o3_INFORMIEREN/Bidbook/BidBook-deutsch.pdf, vom 14.08.2024.
- Vogel, Lars/Leser, Julia (2020): »Ostdeutsche Identität(en) im Wandel? Perspektiven für Intra- und Interkohortenvergleiche«, in: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, 14(3), S. 171–197, doi: 10.1007/s12286-020-00459-0.
- Zmerli, Sonja (2019): »Politisches Vertrauen«, in: Thorsten Faas/Oscar W. Gabriel/Jürgen Maier (Hg.), *Politikwissenschaftliche Einstellungs- und Verhaltensforschung*, Baden-Baden: Nomos, S. 248–272, doi: 10.5771/9783845264899-248.